„Freiheit, Wohlstand, Bildung für Alle."

Marburger Zeitung.

Nr. 18. Mittwoch, 10. Februar 1869. VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung" erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der Reichskanzler soll die Ernennung des Grafen Taaffe zum wirklichen Präsidenten des Ministeriums betreiben — ein Bestreben, welchem Giskra, Herbst, Hasner und Plener sich widersetzen. Der Berichterstatter einer Pester Zeitung redet sogar von der Möglichkeit eines Rücktrittes. Wir theilen diese Besorgniß nicht. Oesterreichische Minister scheiden, wie die Erfahrung lehrt, nicht sobald aus ihrem Amte und würden unsere „bürgerlichen" Minister die Präsidentschaft des Grafen Taaffe so gut sich gefallen lassen, als die bisherige Leiterschaft desselben. Wenn die „Neue Freie Presse" in dieser Präsidentschaft eine Gefahr erblickt, so mag sie in ihrer Lauwasserpolitik wähnen, sie habe sich durch ihren Warnungsruf um das Vaterland verdient gemacht. Die Volkspartei kann darüber nur lächeln. So lange dieses Ministerium sich am Ruder befindet, ist es für die ganze Masse des Volkes höchst gleichgiltig, welche Person das Ruder führt: Namen sind uns mehr als je nur eitler Dunst; wir fordern freiheitliche Grundsätze und Männer, welche dieselben mit aller Entschiedenheit verfechten oder — zurücktreten.

Warschauer Berichten zufolge trifft Rußland noch immer gewaltige Vorkehrungen zum Kriege. Ende Februar wird bei Winnica ein Feldlager hergestellt, welches alle Truppen aus Kongreßpolen und den Gubernien Kijow und Kamienec beziehen sollen. In Monatsfrist soll eine neue Rekrutirung stattfinden und werden fünfzehn Mann von tausend ausgehoben.

Ueberall, wo man in den alten oder neuen Provinzen Preußens sich nach der Stimmung der Bevölkerung umthut, hört man den Jammer über die Steuerbedrückung und doch klagen die Bundesstaaten noch viel lauter. So ziemlich alle Bundesstaaten erfreuten sich bis zum Kriege blühender Finanzen; alle ohne Ausnahme sahen sie schon im nächsten Jahre den sichern finantiellen Ruin vor sich. Die theilweise reichen, aus früheren Jahren übernommenen Bestände sind aufgezehrt, die Steuererhöhungen lassen sich nicht weiter treiben, Anleihen werden bei dem mangelnden Kredit, entsprungen aus der unsichern Existenz kaum noch zu machen sein. So muß sich binnen wenigen Jahren überall die finanzielle Unmöglichkeit des Fortbestehens zeigen, d. h. die Bundesstaaten sind sammt und sonders für die Einverleibung reif und zu dieser bereit.

In Berlin hat man sehr bedenkliche Nachrichten aus Frankreich erhalten. Zur Stunde soll nämlich über ein Schutz- und Trutzbündniß Frankreichs mit Italien verhandelt werden und zwar mit Umgehung der Minister unmittelbar zwischen Napoleon und Viktor Emanuel. Wissen die italienischen Minister amtlich nichts von der Sache, dann können sie dieselbe nach einer Anfrage im Parlamente getrost in Abrede stellen. Dieses Bündniß soll aber in Voraussicht eines Krieges mit Deutschland geschlossen werden, der nach den allgemeinen Wahlen stattfände. Ueberhaupt nimmt die Bitterkeit zwischen Frankreich und Preußen neuerdings wieder zu und haben die Reden Bismarcks gegen die Entthronten das Feuer nicht wenig geschürt — ja es verlautet sogar, der französische Gesandte in Berlin habe über diesen Gegenstand eine sehr lebhafte Unterredung mit Bismarck gehabt.

Die Kurie ist, wie man aus Rom berichtet, sehr zufrieden mit Napoleon III., und erblickt in seiner heutigen Politik Italien gegenüber eine reuige Abschwörung früherer Irrthümer. Die Beziehungen zwischen Rom und Paris seien zärtlicher, denn je zuvor. Die Sicherheit und Zuversicht des römischen Hofes und der klerikalen Partei wachse mit jedem Tag. Die Bewegungen in der Emilia, das Sichfügen der römischen Bevölkerungen, der Mangel aller Eintracht, aller klaren Bestrebungen in der freisinnigen Partei, die Vervollkommnung der Rüstungen der kleinen päpstlichen Armee, die Aussicht auf jene moralische Macht, welche das Papstthum sich von der bevorstehenden Vereinigung der katholischen Bischöfe verspricht . . . alles das wirke zusammen, um die Anhänger der weltlichen Gewalt in die beste Stimmung zu versetzen.

England und Frankreich sollen den Entschluß gefaßt haben, Athen zu besetzen, falls sich dort die herrschende Aufregung nicht legen würde. Durch Maueranschläge ist neuerdings die Erklärung des Krieges oder die Abdankung des Königs gefordert worden. Der König selbst bereitet eine Erklärung an das Volk vor, in welcher er sagt, daß Griechenland, von allen Mächten verlassen, für den Augenblick nachzugeben gezwungen sei und müßten darum Ruhe und Ordnung bewahrt werden.

Der Lebensbaum.

Von J. Frey.

(Schluß.)

Die mit sehnsuchtsvoller Eile ununterbrochen ausgeführte Heimreise und die gewaltsamen Eindrücke, die dieser gefolgt, hatten die angegriffene Gesundheit meines Freundes auf's Tiefste erschüttert. Nach den ersten mütterlichen Umarmungen mußte er an jenem Morgen zu Bette gebracht werden und der Arzt empfahl auf's Ernstlichste Ruhe und Vermeiden jeder Aufregung. Aber schon in den ersten Augenblicken des Alleinseins verlangte der Heimgekehrte von dem Bruder zu wissen, wie und warum der verhängnißvolle Lebensbaum gefällt worden. Verweigert konnte die so entschieden geforderte Auskunft nicht werden. Als der Bruder am Schlusse seiner schonenden Mittheilung beifügte, wie den Vater die rasche That noch in seinen letzten Lebensaugenblicken beunruhigt, fuhr der Andere mit einer schnellen, schmerzlichen Handbewegung nach dem Herzen. Auf die erschrockene Frage, was er habe, gab er zur Antwort: „Ach, es ist Nichts, es war mir nur, als ob da drinnen Etwas zerrissen oder gesprungen sei. Es ist schon wieder vorbei, und nun will ich ein Wenig schlafen; nicht wahr, mein Guter?" —

Der geschmeidigen und jeden Verlust rasch ergänzenden Jugendkraft darf Vieles zugemuthet werden und so erholte sich denn unter der zärtlichen Pflege mein Freund körperlich und, wie es schien, auch gemüthlich wieder auffallend rasch. Freilich kamen äußerlich sehr günstige Verhältnisse dazu, die diese Genesung befördern mußten. Man fand bald, daß der junge Mann seine Zeit nichts weniger als in einem unthätigen Kamaschenleben vergeudet, daß er sie vielmehr gewissenhaft zu weitgehenden und gründlichen militärischen Studien verwendet, und nun neben einem gesetzten, frühgereiften Charakter einen Schatz tüchtiger Kenntnisse nach der Heimat zurückgebracht habe. Daher eröffnete sich ihm sofort eine ehrenvolle Thätigkeit, durch die er, wie ihr Alle wißt, in wenigen Jahren zu allgemeiner und wohlverdienter Anerkennung gelangte.

Während dieser Zeit lebte ich in ununterbrochenem Umgange mit ihm, und da konnte es mir denn freilich nicht entgehen, daß der Stern seines äußeren Glückes die Tiefen seiner Seele nicht zu erhellen vermochte. Sein Benehmen, wie sein ganzes Wesen war ernst, aber von einer eigenthümlichen Liebenswürdigkeit, die Aller Herzen gewann, durchleuchtet; auffallender Weise wurde er gerade dann stiller, in sich gekehrter und fast menschenscheu, wenn Andere sich mit dem aufwachenden Frühling ihres Daseins besonders zu freuen pflegten; wenn Maienlüfte und Blüthen in's Freie lockten, dann suchte er gewiß mit einer Art banger Scheu die Einsamkeit eines abgeschlossenen Hofzimmers auf. Die Ursache dieser krankhaften Erscheinung war mir auch nicht verborgen geblieben; aber jeder Versuch, dieselbe zu heben, wurde mit einem milden, jedoch entschiedenen Ernste zur Ruhe verwiesen.

Schon im ersten Jahr nach seiner Heimkehr hatte ein durch Schönheit und Bildung gleich ausgezeichnetes Mädchen einen tiefen Eindruck auf das Herz meines Freundes gemacht; bei den äußeren Verhältnissen des Letzteren und dessen persönlichen Eigenschaften war die Erwiderung einer kaum verrathenen Neigung natürlich, und Alles schien sich auf's Freundlichste anlassen zu wollen. Mein Freund jedoch, der vielbeneidete, gerieth von Tag zu Tag in eine immer lebhaftere, beängstigende Unruhe.

Wir gingen durch die Abendstille im duftenden Garten umher; er unstät und hastig, riß bald da, bald dort ein Blatt einen Blüthenzweig herunter, um ihn zwischen den Fingern zu zerknittern. „Du bist mir ein vollständiges Räthsel," sagte ich, „das Glück bringt dir mit einem Male entgegen, was Andere stückweise zusammensuchen müssen und oft trotz aller Mühe nicht finden können. Mir ist's, das Leben stehe wie einer dieser blüthenbedeckten Bäume vor dir und doch bist du nicht zufrieden, geschweige denn dankbar." — Er blieb stehen, mich lange mit einem still schmerzlichen Lächeln anschauend. „Ja wohl," sagte er endlich, mich bei der Hand fassend, „gerade wie ein Blüthenbaum; aber jetzt komm' nur mit mir." — Er schlug den Weg nach „den Bäumen" ein. Langsam, wie von einer bangen Scheu ergriffen, trat er an den kleinen, mit Moos bewachsenen Strunk heran. „Siehst du," sagte er mit gepreßter Stimme, „das ist das Symbol meines Lebens, und sieht es nicht aus, wie ein schon verwitterter, mit dem Moose der Vergessenheit bedeckter Grabstein?

In Madrid beschäftigt man sich jetzt vorzugsweise mit dem Dreier-Ausschuß, dessen Vortheile und Nachtheile man nach allen Seiten hin erörtert. Ueber die Personenfrage ist man noch lange nicht einig. Prim und Serano werden zwar allgemein als Mitglieder bezeichnet, allein das dritte Mitglird ist noch zweifelhaft. Anstatt Rivero's ist jetzt von Figueras die Rede, wodurch den Republikanern ein Zugeständniß gemacht werden soll. Wie man sich die neue Regierungsform denkt, geht theilweise aus einem Artikel der „Epoca" hervor. Nach diesem Blatte wäre das Direktorium natürlich verantwortlich, denn eine revolutionäre Regierung könne nicht wohl anders sein; sie würde aber thatsächlich diese Verantwortlichkeit von sich ab und auf ein Ministerium wälzen, welches die Regierung vor der Kammer vertreten und die öffentlichen Geschäfte leiten würde. Ueber die Persönlichkeiten dieser neuen Minister ist man ebensosehr im Unklaren. Nur nimmt man an, daß die jetzigen Minister zum großen Theile allen Parteien nicht mehr zusagen.

Warum unsere Bauern die Diebe todtschlagen?

Marburg, 9. Februar.

Der schreckliche Fall von Selbsthilfe, welcher kürzlich in einem Nachbardorfe sich ereignet hat, ist nicht der erste dieser Art: schon mancher Dieb, auf frischer That ertappt, ist — zumal im steierischen Unterlande — schwer verwundet oder todtgeschlagen worden. Das Gesetz verbietet diese Selbsthilfe: im Rechtsstaate haben auch Diebe den Beschädigten gegenüber noch ein Recht — das Recht nämlich, nur vom Gerichte verurtheilt, nur nach dem Gesetze gestraft zu werden. Warum wird aber dieses Recht so häufig noch verletzt?

Wir reden hier nicht von den allgemeinen Ursachen der Rechtsverachtung, der Gemüthsverwilderung — wir erwägen nur die besonderen Gründe, die sich auf die Strafrechtspflege selbst beziehen.

Unzufriedenheit mit der Rechtshilfe des Staates ist's vor Allem, was den Bestohlenen zum Verbrecher am Diebe macht. Das strafrichterliche Verfahren dauert viel zu lange; der Beschädigte muß sich zu oft verhören lassen, muß seine Angabe sogar noch beschwören. Wegen dieser Gänge verliert die Partei Zeit, versäumt ihre Arbeit und hat nicht selten auch baare Auslagen zu berechnen. Gangentschädigungen werden nicht geleistet. — Auch der Schaden, welchen die Partei an ihrem Eigenthume erlitten, wird selten oder nie vergütet.

Die Strafe der Diebe erscheint dem Bestohlenen als viel zu milde. Bestimmt ihn zwar der Verlust seiner Habe, das Gefühl der Rache zu diesem Urtheile, so ist doch nicht zu läugnen, daß die übliche Bestrafung der Gauner zu den allgemeinen Klagen gehört. Wir sprechen nicht für eine unverhältnißmäßig strenge Ahndung; was wir verlangen, ist nur, daß die Strafe ernst genommen werde. Die Verwahrungsorte unserer Sträflinge sind aber keine Häuser der Buße und Besserung. Die gemeinsame Haft verdirbt unsere Strafanstalten zu Hochschulen des Lasters. Scherz und Spiel, wohlgeübter Gesang, vergnügliches Gespräch beweisen, daß dort „ein Leben voller Wonne" geführt wird zu einer Zeit, wo die Staatsgenossen, die in der Freiheit wandeln, gar selten mehr ein fröhliches Antlitz sehen — wo die Bestohlenen noch den übrig gebliebenen Kreuzer opfern müssen, um den Herren Dieben das Beisammensein auf Staatskosten möglichst erheitern zu können.

Der Verbrecher ist des Staates eigenstes Verbrechen! Verwahrloste Erziehung, schlechte Gesetze, staats- und volkswirthschaftliche Zerrüttung haben einer der geistreichsten Frauen Deutschlands einst das Recht zu diesem Spruche gegeben — welche Verurtheilung des Staates Oesterreich liegt in dem Satze, der hier zu Lande allgemein ausgesprochen und leider auch gebilligt wird: Unsere Bauern schlagen die Diebe lieber todt, als daß sie zu Gerichte gehen.

Vermischte Nachrichten.

(Nordamerika.) George Peabody, dessen wir in den „Vermischten Nachrichten" einmal schon erwähnt, hat weit beträchtlichere Stiftungen gemacht, als allgemein angenommen wird. Er schenkte

an die Armen von London	1,750.000	Doll.
an die Baltimore-Anstalt	1.000.000	„
für den Unterricht von Weißen und Schwarzen im Süden	2,000.000	„
für ein Museum amerikanischer Reliquien	150.000	„
für ein ähnliches Museum in Harvard	150.000	„
für eine Unterrichtsanstalt in Danvens	250.000	„
für ein freies Museum in Salen	50.000	„
dem Staate Maryland	250,000	„
der Schule in Kenyon	25.000	„
für die Kane'sche Nordpol-Expedition	10.000	„
für eine „Gedächtnißkirche" seiner Mutter	100.000	„
an Mitglieder seiner Familie	2.000.000	„
Zusammen:	7,785.000	Doll.

Zu bemerken ist, daß in dieser Liste die großen Summen nicht eingeschlossen sind, die Peabody für die bei der großen Londoner Ausstellung 1858 vertretenen amerikanischen Interessen hergab. Peabody, ein ganz einfacher, kernhafter Bürgersmann, hat für seine vielen Millionen nie irgend eine Belohnung erhalten oder beansprucht; die einzige, die er nicht ablehnen konnte, war ein ehrendes Schreiben der Königin von England und deren Bildniß. — Wie kleinlich sind dagegen unsere Verhältnisse.

(Spanien.) Isabella die Fromme hat an die Spanier einen Anruf erlassen, dem wir folgende Stellen entnehmen: „Spanier! Seit meiner Kindheit und weil ihr es gewollt, bin ich das nationale Sinnbild eurer Rechte und Freiheiten. Männer, welche ich mit Wohlthaten überhäufte, behaupten plötzlich, nachdem sie hundertmal das Gegentheil geschworen, daß meine Dynastie ein unüberwindliches Hinderniß für euer Glück, für den Ruhm unseres Landes, für die Entwicklung unserer moralischen und materiellen Interessen sei. Mein Herz rief mir zu, daß sie lügen; aber ich habe euch nicht um den Preis des Bürgerkrieges enttäuschen wollen. Gott ist mein Zeuge: hätten sie euch glücklicher, ruhmvoller, reicher gemacht, ich hätte sie aus meiner Verbannung gesegnet, trotz ihres Undanks gegen mich, glücklich euch selbst meinen Sohn zu opfern und allein zu bleiben, um weit von meinem Lande zu weinen... Fünf Monate sind verflossen; seid ihr glücklicher, ruhmvoller, reicher? Nehmen wir gemeinschaftlich, fürderhin über die Menschen aufgeklärt, das Werk der Neuerschaffung, der Duldung und besonders der Freiheit, welche ich symbolisch darstelle, wieder auf. Das Geschehene ist nur ein Traum. Ich spreche zu euch als Erbin Isabella's der Katholischen und Karl's V., aber besonders als die Erwählte eurer Herzen, als die Frau, welche ihr gewöhnt habt, eure Leiden mitzuleiden. Ich gehöre euch ganz an. Meinen Sohn in den Armen, komme ich, um euch wiederzugeben, was man euch genommen hat, eure Ruhe, euer Glück, eure Macht und die Herrschaft eures Glaubens."

(Sparkassen) Der Kanton Zürich mit einer Bevölkerung von 275,000 Seelen besitzt jetzt 38 Sparkassen mit einem Guthaben von

---

— Kannst du's leugnen? — Drum kommt's oft auch mit einer entsetzlichen Bangigkeit über mich, als ob ich gegen den Willen der ewigen Ordnung noch unter den Lebenden weile, oder als ob ein zweites Ich sich da an den milden Sonnenschein hereindränge, während mein ursprüngliches Sein längst drunten in der ewigen Finsterniß liegt."

Ueber die Sonderbarkeit dieser Worte lächelnd, zugleich aber von dem dumpfen Ernste seiner Stimme erschreckt, sagte ich: „Wie kannst du nur solche grillenhafte Träumereien mit einem so feierlichen Predigertone behandeln. Sage mir um Alles, was hat denn ein Sinnbild und wär' es das sinnigste und treffendste, so unmittelbar mit der Wirklichkeit, mit dem ihm doch nur durch unsere Vorstellung verbundenen Gegenstande zu schaffen? — Oder warum steht denn der Baum deines Vaters noch in voller Blüthe da, während dieser selbst längst im Grabe liegt?" — Das Wort war kaum über meine Lippen, als ich's auch schon bereute. Ich sah, wie über sein Gesicht ein leises Zittern glitt und er dann die Hand langsam nach dem Herzen erhob. — „Schweigen wir lieber über diese Dinge," sagte er nach einer Weile wieder mit eigenthümlich schmerzlichen Lächeln, das seinem männlich schönen Gesichte einen unbeschreiblich rührenden Ausdruck gab; „für Wahrheiten, die nur in dem tiefsten Empfinden des Einzelnen existiren, wird der grobe, nach dem Beifalle Aller trachtende Verstand nie ein richtiges Wort finden. Gewiß aber besteht zum Gegenstande und seinem Sinnbilde ein tiefgeheimer Zusammenhang, der im innersten Wesen der Dinge begründet ist; die beiden gehören ja zusammen, wie der Körper und sein Schatten. Und da fällt's mir immer wieder ein, wie das Volksgemüth stets tiefer nach dem geheimen Bande, das die Dinge seit Ewigkeit bindet, geforscht hat, als unser abgegriffener Schulverstand. Denke nur einmal an die Sagen von Menschen, die ihren Schatten dem Bösen verkauft und damit diesem selbst anheimgefallen sind! — So Etwas wird mir innerlich klar, wenn ich einen blühenden Baum sehe; dieser Anblick mahnt mich immer an einen verloren gegangenen Theil meines Daseins, an meinen Schatten, wenn du willst, der schon unter'm Boden liegt, wohin ich darum ebenfalls gehöre, und daß ich nur widerrechtlich, gleichsam verkappt, um einer mich suchenden Gewalt zu entgehen, noch da droben umherwandle." —

So ungefähr sprach er in einem überstürzenden Strome theils sinniger, theils den Verstand verwirrender Worte und Bilder, zuerst gegen mich gewendet, dann allmälig vor sich hin, wie im Selbstgespräche. Endlich kam er auf mich heran und faßte meine Hand. „Komm," sagte er weich, „wir wollen gehen; aber sprich nie mehr vom Baume meines Vaters, ich bitte dich. Denn wer weiß, vielleicht muß derselbe so lange stehen bleiben, als das theure Leben selbst noch fortbestanden, wenn nicht die That eines gewissenlosen Sohnes dasselbe — verkürzt hätte." „Aber um Gotteswillen," rief ich erschüttert, „was machst du dir für selbstquälerische und sündhafte Gedanken?" — „Beruhige dich," erwiderte er leise, indem er mir an der Gartenpforte die Hand zum Abschiede drückte; „Manches läßt sich nicht mehr ändern, Manches kann wieder werden, wenn nur erst einmal diese blühenden Bäume, die das Auge immer mit unwiderstehlicher Gewalt anlocken, vorüber sind. Ja, die quälen und beängstigen mich! —"

Diese Unterhaltung löste mir manches Räthselhafte im Wesen meines Freundes und jetzt begriff ich auch die Beängstigung, die ihn beim Gedanken an die Verbindung mit einem lebensvollen und hoffnungsfrohen Wesen erfassen mußte. Aber wie er nun einmal war, konnte nur von der milden Hand der Zeit Beruhigung und Genesung gehofft werden.

Und wirklich, diese Hoffnung schien nicht getäuscht werden zu sollen. Wie er es vorausgesagt, wurde er mit dem Abblühen des Frühlings ruhiger und als erst einmal die Blätter von den Bäumen sanken und die ganze Natur selbst nur noch als kahler Grabhügel ihres untergegangenen Lebens dastand, schien er wieder zufrieden und froh, wie ich ihn einst in glücklichern Tagen gekannt.

Als aber der Frühling wiederkehrte, brachte er in seinem Geleite auch das schon besiegt geglaubte Unheil wieder mit, nur von Jahr zu Jahr in bedenklicherm Umfange. Da hatte ich denn Gelegenheit, die Willenskraft anzustaunen, mit der mein Freund der Welt sein tiefes Weh zu verbergen wußte. Ich konnte mich oft der Thränen kaum erwehren, wenn ich sah, wie er durch die Klarheit seines Geistes, durch die Bestimmtheit und Energie seines ganzen Wesens spielend die formlosen Massen bewältigte und sie zu gegliederten Werkzeugen seiner Winke umschuf, während er selbst einem dunkeln Dämon erlag, der dem bloßen Hausverstande so mühelos zu bewältigen schien.

15,330.623 Franken, einem Reservefonde von 1,261.905 Fr. und einer Einlegerzahl von 78,951. Es kommen sonach auf 7 Einwohner 2 Einleger, auf jeden Einleger 200 Fr., auf den Kopf der Bevölkerung 57 Franken. —

(Gerichtskosten.) Ein Wiesbadner Einwohner hat eine Anstalt errichtet, die sich mit der genauen Prüfung aller Gerichtskostenrechnungen befassen wird. Der Unternehmer begründet die Errichtung seines Geschäfts durch die Thatsache, daß sich die Beschwerden über zu viel erhobene Gerichtskosten in letzter Zeit sehr vermehrt haben.

(Preßprozesse.) Die Zahl der Preßprozesse, welche 1868 in Berlin verhandelt worden, beträgt im Ganzen 33, von denen 10 mit Freisprechung, die übrigen 23 dagegen mit Verurtheilungen von 21 Wochen Gefängniß und 926 Thlr. 18 Sgr. Geldbuße (im Gesammtbetrage) endigten.

(Eine unerschöpfliche Hilfsquelle Oesterreichs.) Die Wirthschaft in Wieliczka war und ist eine erbärmliche. Bei der großen Vertrauensduselei hoffte man mit den Arbeiten in dem Korridore „Kloski" früher fertig zu werden, ehe die Gewässer den Horizont „Haus Oesterreich" erreichen. Trotz alledem mußten bekanntlich die Arbeiten, kaum aufgenommen, wieder gänzlich eingestellt werden. Am 22. Jänner zeigte sich zum ersten Male im Horizonte „Oesterreich" das Wasser in gleicher Höhe mit dem Korridore „Kloski" und ist ein längeres Verbleiben in diesen Orten mit Lebensgefahr verbunden. Die Gefahr war so groß, daß nicht mehr die Zeit ausreichte, die Schienen der Eisenbahn zu retten. Freilich bleibt die Frage offen, warum man früher die Schienen nicht herauszog, ehe das Wasser diese Höhe erreichte. Zur Zeit steht das Wasser zwanzig Klafter tief und steigt von Tag zu Tag im ganzen Umkreise die Vernichtung verbreitend. Im Horizonte „Haus Oesterreich" stand das Wasser am 4. Februar bereits einen Schuh hoch. Wie kommt's, daß jetzt alle technischen Vorkehrungen von Wien aus geleitet werden. Der Ministerialrath Baron Hingenau ging nämlich am 27. Jänner auf Anweisung des Ministers Bretel nach Wien, ohne irgend welche Befehle zu hinterlassen, nach welchen man sich richten könnte und besorgt jetzt alle Angelegenheiten gemüthlich von seinem Schreibtische aus. Von den Dampfmaschinen ist keine Spur vorhanden, wahrscheinlich liegt der Frachtbrief noch ruhig in dem Sacke irgend eines Amtsdieners vom Finanzministerium. Am 4. d. M. sollte die Probe mit den Dampfkesseln stattfinden und die Maschinenbestandtheile liegen noch irgendwo auf der Bahn. Der Plan, von oben herab sich zur Quelle „durchzubeißen," ist noch nicht aufgegeben, doch gehen die Arbeiten mit der Schneckenpost vorwärts. Von den 40 Klaftern Erdabgrabungen sind bis jetzt — neun bewältigt. Gelingt es auch weiter vorzudringen, so ist noch wenig Hoffnung auf Erfolg vorhanden. Einige Klafter von der Quelle entfernt werden die Arbeiten von dem Wasser überrascht werden und die ganze Mühe ist umsonst, weil man zu spät daran ging. Von einer Verdämmung des Korridors kann nur dann die Rede sein, wenn die Dampfpumpen den ganzen Horizont vom Wasser reinigen und das zuströmende Wasser überdies entfernen. Die jetzigen Dampfpumpen sind nichts nutz und die große von 220 Pferdekraft soll erst gegen Ende März aufgestellt werden. In Hinblick auf diese saubere Wirthschaft, in Folge welcher dem Staate Millionen entgehen, muß es höchlich (zum mindesten) überraschen, daß die löbliche Finanzwache mit seltenem Eifer arme Leute fortjagt, welche sich etwas von dem ausgepumpten Salzwasser holen wollen. Dieses Salzwasser muß in die Weichsel fließen.

Marburger Berichte.

(Gewerbe.) Im verflossenen Monate haben bei der Bezirkshauptmannschaft Marburg Gewerbe angemeldet: Karl Joch, Tischlerei in Frauheim — Kasipar Robnig, Holzhandel in Zmolnig — Joseph Keibitsch, Schmiede in Pößnitzhofen — Matthäus Kaschel, Mühle in Unterlaßnitz — Anton Gollob, Schuhmacherei in Tschermlenscheg — Anton Wratschko Mühle in Obertäubling. Gasthäuser wurden eröffnet: in Radisell, Georg Jarz — Brunndorf, Karl Kiffmann — Rottenberg, Karl Hommer — Mittergasterei, Anton Faschmann — Kirchberg, Georg Werschisch — Schentowetz, Georg Pernath — Pragerhof, Simon Grundner — Krätzenbach, Franz Skerbinek — St. Benedikten, Maria Vogrinetz — Wolfsthal, Andreas Schrei.

(Kirchendiebstahl.) Am 2. Februar Nachts wurde in Schleinitz das Fenstergitter der Pfarrkirche ausgehoben und stahlen die Thäter das Geld aus zwei Opferstöcken, eine Altardecke und drei Altartücher.

(Nach dem Begräbniß.) Am 5. d. M. starb in Ossek der Grundbesitzer Blasius Kotzbeck in Folge einer Mißhandlung, die er vierzehn Tage vorher erlitten. Kotzbeck hatte dem Leichenbegängniß des Grundbesitzers Ploi in Unter-Burgstall beigewohnt und war mit Blutsverwandten in Streit gerathen, die aus Rache die That verübt haben sollen.

(Postverkehr.) Der politisch-volkswirthschaftliche Verein hat bekanntlich um Erleichterung des hiesigen Postverkehrs nachgesucht; dem Obmann des Vereins ist nun folgendes Schreiben zugekommen: „An den löblichen politisch-volkswirthschaftlichen Verein „Fortschritt" in Marburg. Mit Beziehung auf die an das dortige k. k. Postamt gerichtete Eingabe vom 6. Juli 1868 beehrt sich die k. k. Postdirektion, dem löblichen Vereine diensthöflich zu eröffnen, daß dem darin ausgesprochenen Wunsche wegen Aufhebung der Zustellungsgebühr, dann Berichtigung der Aviso- und Bestellungsgebühren für Fahrpostsendungen gleich bei der Aufgabe zu Folge des hohen Handelsministerialerlasses vom 29. Jänner 1869 Z. 16128/1639 nicht willfahrt wurde. Dagegen wird wegen sofortiger Einführung des Nachnahmegeschäftes bei dem dortigen Filialpostamte auf Grund der diesfalls mit dem bezogenen hohen Erlasse erhaltenen Ermächtigung gleichzeitig das Erforderliche verfügt. Auch hat das hohe Handelsministerium die Entscheidung wegen Ermächtigung des dortigen Filialpostamtes zur Aufnahme von Postanweisungen in baldigste Aussicht gestellt. Nach Einführung dieses Dienstzweiges wird es möglich sein, bei dem Filialpostamte Gelder mittelst Postanweisungen in der Richtung nach Wien bis $^1/_2$6 Uhr aufzugeben, sowie es schon jetzt keinem Anstande unterliegt, bei dem Hauptpostamte nach derselben Richtung Geldanweisungen bis 6 Uhr Abends abzusenden. Graz am 3. Februar 1869. Der k. k. Postdirektor. Jägerbauer."

(Stiftung für Blinde.) Der steiermärkische Landtag hat in seiner letzten Versammlung den Landesausschuß angewiesen, beim nächsten Zusammentritt des Landtages Anträge zu stellen, betreffend Stiftungen für arme Blinde. Die Erhebungen, welche der Landesausschuß zur Begründung seiner Anträge pflegen muß, sollen nicht allein auf die Zahl und den Zustand der Blinden sich beschränken, sondern auch auf die Ursachen der Erblindung, namentlich, wenn sie allgemeiner Natur sind und auf die Bildungsfähigkeit der Blinden ausdehnen, welche noch im jugendlichen Alter stehen. Der Landesausschuß hat die Bezirksausschüsse aufgefordert, in dieser Richtung behilflich zu sein und ist vom hiesigen Bezirksausschuß die Einleitung bereits getroffen worden.

Vor einigen Jahren nun bot sich dem Freunde, wie ihr wißt, eine Gelegenheit zu erweiterter und rühmlicher Thätigkeit im Auslande. Er ergriff dieselbe ohne Zaudern und obwohl ich ihn so ungern wie jeder seiner Bekannten aus der Nähe verlor, war ich doch der Einzige, der ihm sein Vorhaben nicht abrieth. Ich ahnte zwar wohl, daß es nicht allein die Aussicht auf Ehre und Erweiterung seiner Kenntnisse war, was ihn zum zweiten Male aus dem Vaterlande trieb, ich war sogar überzeugt daß er häufiger an einen frühen ehrenvollen Soldatentod als an eine einstige frohe Heimkehr dachte; aber ich hoffte, ein so vollständiger Wechsel aller Lebensverhältnisse könnte das kräftigste, vielleicht einzige Heilmittel für seine Leiden in sich schließen. Leider hatte ich mich schmerzlich getäuscht.

Die Briefe zwar, die er aus der Fremde schickte, hätten den Unbefangenen nie ahnen lassen, wie oft die Hand, die diese festen Züge schrieb, in bangem Schmerze erzitterte; es waren die Briefe eines Mannes, der mit ruhigem, klaren Blicke Menschen und Verhältnisse beurtheilte, eines thatenlustigen Soldaten, der sich nach dem Kriegsschauplatze sehnte und über die Hindernisse seinen Mißmuth ausließ, die diesem Wunsche entgegentraten. Ein einziges Mal schrieb er mir, daß er bei dem Klimawechsel bisweilen ein verstärktes Herzklopfen verspüre, das ihm auf Augenblicke die gewünschte Thätigkeit erschwere; die Gewohnheit werde sich indessen auch da als besten Arzt erweisen. Diese scheinbar leicht hingeworfene Bemerkung war hinreichend, mich über das wahre Sachverhältniß aufzuklären und im nächsten Briefe rieth ich dringend zur Heimkehr.

Die Umstände, die bald darauf im Vaterlande eintraten, unterstützten meinen Rath auf's Kräftigste, indem sie meinem armen Freunde die Hoffnung gewährten, in der Heimat vielleicht finden zu können, was er im Auslande vergeblich gesucht — den Tod auf dem Schlachtfelde. Wie diese Hoffnung durch das Friedensbedürfniß der Welt vereitelt worden, wissen wir.

Bei dem mit Sehnsucht erwarteten Wiedersehen meinte ich denn selbst meine Befürchtungen übertrieben zu haben; er sah jünger und frischer aus als vor einigen Jahren beim Abschiede über so manche gescheiterte Hoffnung sprach er sich mit resignirtem Gleichmuthe aus von seinem Herzübel behauptete er, daß es ihn fast gänzlich verlassen habe.

Freilich, es war noch Winter; aber auch als mildere Tage kamen, als Zweig und Busch in grüne Triebe schoß, schien er sich gleich zu bleiben und mit ungestörter Kraft den Pflichten seiner neuen Stellung obzuliegen.

Um so mehr erschrak ich, als wir, vor einigen Abenden vergnüglich von einer bevorstehenden Geschäftsreise plaudernd, durch die Alleen längs dem Flusse hingingen und er nach einigem Schweigen plötzlich sagte: „Im Süden konnte ich's nicht aushalten, weil das Blühen das ganze Jahr nicht aufhören wollte; nun aber kann man auch hier mit dem Dichter sagen: „Das Blühen will nicht enden" — und enden sollte es doch, „wer weiß sonst, was noch werden mag", wie es im nämlichen Gedichte heißt."

Tief beunruhigt, aber ungewiß, was ich sagen sollte, that ich, als ob ich diese Worte nicht beachtet und trat bald mit ihm in eine Gesellschaft. Er schien etwas stiller als gewöhnlich, aber nicht düster, wie ich ihn früher oft gesehen. Als wir durch die stillen Straßen nach Hause gingen, sagte er: „Weißt du auch, daß heute der Jahrestag meiner Heimkehr aus dem ersten Dienste ist? — Wie der Mensch alt werden kann — zwölf Jahre — halt, nein dreizehn — eine verhängnißvolle Zahl. Es war eine Nacht wie heute, so still und mild — ich werde sie nie vergessen."

Ich begleitete ihn bis an die Thüre seiner Wohnung. Er gab mir ruhig wie gewöhnlich die Hand und sagte „Schlaf wohl, mein Lieber, es ist eine herrliche Sache um den Schlaf."

Er hat ihn in dieser Nacht gefunden, den Schlaf, nach dem er sich wohl lange gesehnt und aus dem ihn kein schwerer Traum aufschrecken wird. Was diesem Finden vorausgegangen, haben die stillen Sterne oder der über der blühenden Welt aufgehende Morgen gesehen. Ich selbst kann nur noch wiederholen, was drei Tage später an seinem Grabe gesprochen worden: „Das Vaterland hat einen seiner besten Söhne verloren."

(Unterstützung nichtstädtischer Unterlehrer.) Der Landtag hat bekanntlich in der Sitzung vom 5. Oktober 1868 10,000 fl. zur Unterstützung für nichtstädtische Unterlehrer bewilligt und den Landesausschuß beauftragt, Erhebungen zu pflegen in dem Sinne, daß die Betreffenden mindestens bis zur Ergänzung des baaren Gehaltes von 100 fl. betheilt werden. In Durchführung dieses Beschlusses fordert nun der Landesausschuß von den Bezirksausschüssen Bericht über das Einkommen der Unterlehrer und diesem entsprechende Vorschläge. Der Marburger Bezirksausschuß hat die nöthigen Erhebungen bereits eingeleitet. Der anerkennenswerthe Beschluß des Landtages ist wesentlich dem Fürworte zu verdanken, welches die hiesige Bezirksvertretung eingelegt nach der Verhandlung über das Gesuch der Unterlehrer des Bezirkes, betreffend die Verbesserung ihrer wirthschaftlichen Stellung.

(Männergesangverein.) Die Faschingsliedertafel, welche der Männergesangverein am 6. Februar gegeben, schloß würdig die Reihe der festlichen Abende, welche wir diesem Verein während der Faschingszeit verdanken. Gäste hatten sich in großer Zahl eingefunden, auch von Seite des schönen Geschlechtes. Die erste Abtheilung des Programms enthielt fünf Nummern: „Meine Lieb ist eine Alpnerin" Chor von Engelsberg, „'s' Fensterln im Winter" komisches Quartett von Joseph Brixner, „Kloster Grabow" Chor von Löwe, „Auch ich war ein Jüngling" Lied aus Lortzings Oper: „Der Waffenschmied" und „Sängerlust-Polka" Chor von Johann Strauß. Lortzings Lied, vorgetragen von Herrn Dr. Ferd. Duchatsch und die letzte Nummer erzielten den meisten Beifall. — In der zweiten Abtheilung wurde „Die Gerichtssitzung, oder: die Schicksalsbrüder", komische Operette von Hermann Kipper gegeben. Der Erfolg war zwar bei der trefflichen Schulung des Vereins und bei der komischen Kraft des Hauptdarstellers vorauszusehen, übertraf jedoch die allgemeine Erwartung. Nach Beendigung der Operette wurde mehrere Stunden lang getanzt: die Musikkapelle des Herrn Jakubiczek, die schon während der Liedertafel mitgewirkt, spielte.

Letzte Post.

Das Abgeordnetenhaus tritt morgen wieder zusammen und wird sich nächstens über die unmittelbaren Wahlen aussprechen müssen.

Bismarck will in Frankreich ein geheimes Polizeibureau errichten.

Griechenland soll hundert Kauffahrteischiffe für Kriegszwecke herrichten.

Eingesandt.

Der Gemeinderechnung für 1868 zufolge sind für die Reinigung der Mehrungsgruben 878 fl. 29 kr. und für die Straßenreinigung 60 fl. ausgegeben worden. Die Reinigung der Gassen und Mehrungsgruben trägt in anderen Städten viel ein, was hier ebenfalls erzielt werden könnte, weil die Weingartenbesitzer nach Dünger häufig Nachfrage halten.

Ein Steuerzahler.

Eingesandt.

Sicherem Vernehmen nach findet Donnerstag den 11. Februar die Abschieds- und Benefiz-Vorstellung unseres lieben Gastes Frau Anna de Barbieri statt und wählte dieselbe hiezu Friedrich Hebbels Drama: „Maria Magdalena". Frau Anna de Barbieri spielte diesen Winter die Titelrolle in Wien mit dem größten Erfolge und so dürfen wir mit Recht einen genußreichen Abend und bei der Beliebtheit der scheidenden Benefiziantin auch einen zahlreichen Besuch der Vorstellung erwarten.

Die k. k. priv. österr. Hypotheken-Bank in Wien
(Wipplingerstraße Nr. 30),
welche ihren geschäftlichen Wirkungskreis nur auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder ausdehnt, belehnt Häuser und Grundstücke mit Ausschluß industrieller Etablissements. Darlehenswerber wollen ihre gehörig belegten Gesuche, die einer raschen Erledigung zugeführt werden, in den Bureaus der Anstalt einbringen, woselbst auch auf briefliche und mündliche Anfragen die nöthigen Auskünfte ertheilt, und auf Verlangen die Statuten ausgefolgt werden. (533

Wiederholte Einladung
an die P. T. Gründer und Gründer zugleich Theilnehmer
des hiesigen Casinovereines.
Nachdem bei der auf den 5. d. M. einberufenen Generalversammlung die stimmfähige Anzahl Vereinsmitglieder nicht erschienen, so wird zu einer zweiten Versammlung hiemit die Einladung gemacht, welche **Freitag den 12. Februar 1869 Abends 7 Uhr** im Casinospeisesaale stattfindet, wobei nach §. 21 der Statuten jede Anzahl Mitglieder beschlußfähig ist. — Tagesordnung bereits mitgetheilt.
Marburg am 9. Februar 1869. 102
Dr. Mullé, Vorstand. Friedrich Leyrer, Sekretär.

Dr. Carl Ipavic, (88
Advokat in Marburg,
hat seine Kanzlei in der Domgasse Nr. 201,
1. Stock, eröffnet.

Sicherheit gegen Feuer und Gift!
Feuergefahrlose und giftfreie Planinaer
Sicherheits-Hölzchen ohne Phosphor
empfiehlt zu überraschend billigen Preisen
Joh. Schwann,
89) Herrengasse, 123.

Thurm-Uhren
neuester Konstruktion.
Für Kirchen, Schlösser, Landhäuser, Fabriken, Eisenbahnstationen ꝛc. in allen Größen, vollständiger Garantie, sowie alle **Gattungen Pendeluhren,** liefert zu den billigsten Preisen die erste und einzige
Gross-Uhren-Fabrik
von
Gebr. Resch in Wien.
Mariahilferstraße Nr. 61.
Preiskourants und Zeichnungen auf Verlangen gratis, franko. — Alle in neuerer Zeit in Wien und in den Provinzen aufgestellten Turmuhren sind aus dieser Fabrik. (84

Mittwoch den 10. Februar 1869:
Großer Häringschmaus
in der Grüb. — Häringe gratis!
Concert-Soirée von einer beliebten Kapelle.
108 Anfang 6 Uhr. Entree 10 kr.

Ein Oekonom, im Weinbau und in der Kellerwirthschaft praktisch erfahren,
empfiehlt sich als Lohner. Nähere Auskunft im Compt. d. Bl. (95

Auf 5 Ausstellungen prämiirt und von Dr. Heller,
k. k. Professor an der Wiener Klinik, für allein echt erklärt.
Wilhelmsdorfer
Malzextrakt-Bonbons
gegen (674
Husten, Heiserkeit und Verschleimung.
(Per Carton 10 kr.)
Feinere Qual. die große Schachtel 24 kr., die kleine 12 kr.
Feinste Qualität das große Glas 60 kr., das kleine 30 kr.

Anerkennung.
Ober-Heinzendorf bei Brüsau in Mähren, am 9. November 1867.
Wollen mir gefälligst um 3 fl. öst. W. von Ihren echten Malz-Extrakt-Bonbons übersenden, weil sie solche gute Wirkung machen. In der angenehmen Hoffnung mich baldmöglichst mit diesen Bonbons zu beglücken, zeichnet sich
P. Anton Heinrich, Pfarrer.

Depot für Marburg
bei F. Kolletnig, Tegetthoffstrasse.

Aviso. Die echten **Wilhelmsdorfer Malzextrakt-Bonbons** enthalten das vom **Wiener Professor Dr. J. Fl. Heller** für allein echt erklärte Wilhelmsdorfer Malz-Extrakt und somit die nährenden und heilsamen Bestandtheile des Malzes, die den bloß sogenannten Malzbonbons gänzlich fehlen und haben zur Unterscheidung von diesen unechten Malzbonbons auf dem Carton die Aufschrift **„Wilhelmsdorfer Malzextrakt-Bonbons."**
Wilhelmsdorfer Malzprodukten-Fabrik.
(Niederlage Wien, Weihburggasse 31, Gartenbaugesellschaft.)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien: Abfahrt: 6 Uhr 25 Min Früh. 7 Uhr 3 Min Abends.
Nach Triest: Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh. 8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.
Die Eilzüge verkehren täglich zwischen Wien und Triest.
Nach Wien: Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags.
Nach Triest: Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach
Wien: Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.
Triest: Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.
Nach Bleiburg jeden Samstag. Abfahrt: 2 Uhr 20 Min. Mittags.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaler.
Druck und Verlag von Eduard Janschitz in Marburg.